

Material

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **100 (2013)**

Heft 12: **Luigi Caccia Dominioni**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Email von Le Corbusier

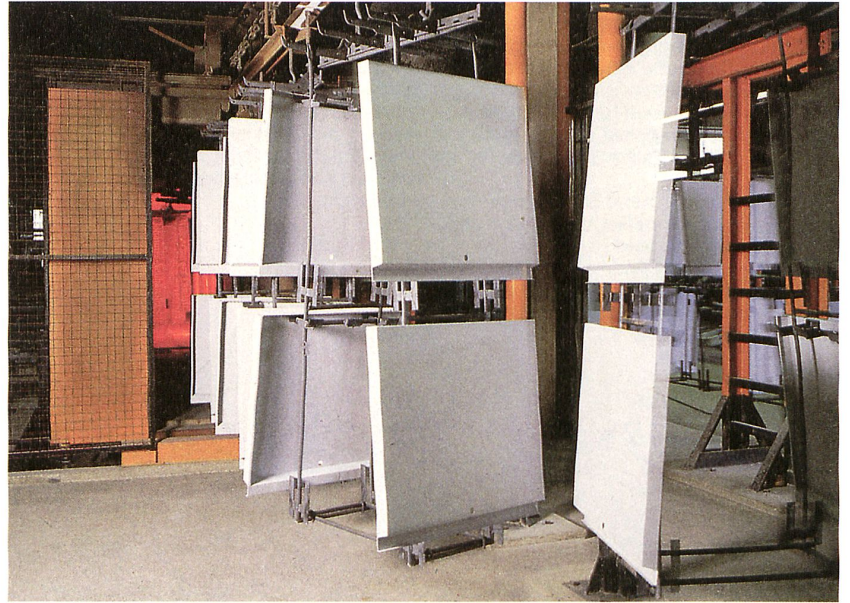
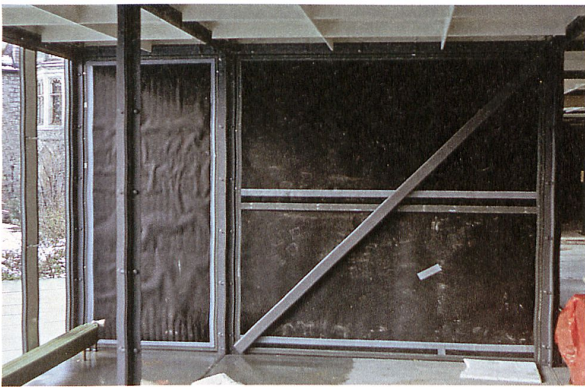
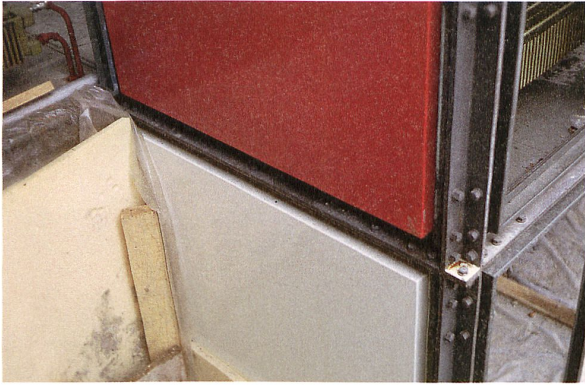


Die Paneele des Zürcher Pavillons für Heidi Weber

Zum ersten Entwurf für den Pavillon für Heidi Weber am Zürichhorn im Dezember 1961 schreibt Le Corbusier, dass die Fassaden aus «Gunit», einem dünnen, gespritzten Beton sein sollten, gemäss einer Technik, die er schon im Ronchamp angewendet hatte. Er präzisiert aber, dass es das erste gebaute Beispiel des «1914 geplanten ‹mur neutralisant› sein wird». Zahlreiche Handnotizen dieser Zeit weisen darauf hin, dass er an mehrere Varianten mit Aluminium-Paneelen, mit Kunststoff, mit Email-Paneelen, aber auch an eine komplexere Fassade mit einer Komposition von verschiedenen Materialien gedacht hat. Der eigentliche Pavillon unter dem monumentalen, gefalteten

Stahldach ist der Prototyp eines modularen Bausystems, das Le Corbusier 1950 patentieren liess und das den Massen des Modulor folgt. Das originale Patent «System 226 x 226 x 226» beschreibt eine Konstruktion aus L-förmigen Metallprofilen, das die Ausgestaltung von Boden und Fassade offen lässt. Die Entwicklung der Hülle ist ein langer Weg, der zwischen 1962 und 1965 mit Hilfe der Ingenieure Jean Prouvé und Louis Fruitet im Atelier an der Rue de Sèvres stattfindet.

Anfang 1962, als das erste Projekt für Heidi Weber abgeschlossen ist, arbeitet Le Corbusier an einer Variante des Pavillons für den schwedischen Sammler Theodor Ahrenberg. Das ist das erste Mal, dass die Fassaden aus bunten Stahlpaneelen vorgesehen sind. Wahrscheinlich hat sich Le Corbusier Gedanken darüber machen müssen, welche Fassade man in der Bucht



Die Montage der Email-Paneele beim Zürcher Pavillon aussen und innen, vor der Anbringung der inneren Eichenholzverkleidung. (Bilder links: Bernhard Hoesli, Nachlass im gta-Archiv, ETH Zürich).

Paneele nach dem Einbrennen der Email-Beschichtung im Hängeofen der Firma Boos & Hahn (heute Westiform) in Ortenberg. Zuvor wurde eine Email-Schlacke auf Wasserbasis auf die Paneele aufgespritzt. Die hängende Produktion war nur aufgrund einer speziellen, beim Brennvorgang nicht fließenden Rezeptur möglich (Bild oben: zVg).

von Stockholm unter extremen meteorologischen Bedingungen bauen kann – Bedingungen, denen eine Emailbeschichtung gerecht würde. Le Corbusiers damalige Beschäftigung mit Email steht aber vor allem im Zusammenhang mit der Arbeit an der monumentalen Drehtür des Palais de l'Assemblée in Chandigarh. Anfangs 1962 bemalt Le Corbusier zwölf Tage lang in Luynes im Atelier d'art français des Emailleurs Jean Martin die zusammen 110 m² grossen Email-Paneele mit Hilfe von Jean Petit. Er ist vom Material, von seiner haptischen Qualität, vom Verwandlungsprozess fasziniert und notiert gleich in seinem Skizzenbuch, er könnte diese Technik für den Pavillon am Zürichhorn benutzen. Email hatte er zum ersten Mal für die Prozessionstür der Kapelle in Ronchamp 1955 angewandt und in der Folge immer wieder einzelne Werke in Email bemalt.

Bei diesem Wechsel der Fassadengestaltung ist ein wichtiger Schritt im Entwurfsprozess des Pavillons erreicht: Das Erscheinungsbild entfernt sich von den Bildern des Brutalismus und gehört plötzlich der Welt der Technik an, aber auch gleichzeitig der Welt der abstrakten und geometrischen Kunst der 1960er Jahre – vielleicht nicht so weit entfernt von den Arbeiten der Zürcher Konkreten.

Der Emailleur Jean Martin vermittelt Le Corbusier den Kontakt zur deutschen Firma Boos & Hahn (heute Westiform) in Ortenberg, die damals schon ausgerüstet ist, um grossflächige Email-Paneele herstellen zu können. Die Firma hatte sich nebst der Emaillierung von Werbetafeln auf die Produktion von Fassaden-Elementen spezialisiert und zum Beispiel die blau emaillierten Stahlpaneele des Mannesmann-Hochhauses in Duisburg 1958 pro-

duziert. Jean Prouvé, der seinerseits auch an der Verwendung dieses Materials interessiert ist und einige Experimente schon gemacht hatte, hilft die Details zu entwickeln und trägt zum perfekten Aussehen und der guten Haltbarkeit der Fassaden bei. Er wird auch später weiter mit Boos & Hahn zusammenarbeiten, unter anderem 1968 für die erste vorfabrizierte Tankstelle für Total.

— Catherine Dumont d'Ayot

Catherine Dumont d'Ayot hat in Zusammenarbeit mit Tim Benton das Buch «Le Corbusiers Pavillon für Zürich» publiziert, es ist dieses Jahr bei Lars Müller erschienen. Die Recherchen zum Buch und diesem Artikel erfolgten im Rahmen ihrer Forschungstätigkeit am Institut für Denkmalpflege und Bauforschung, ETH Zürich.